

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Jörg Eckert: Eine Siedlung der Eisenzeit bei Cloppenburg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Jörg Eckert

Eine Siedlung der Eisenzeit bei Cloppenburg

Das Gebiet um Cloppenburg ist nicht unbedingt arm an archäologischen Fundstellen, doch verteilen sich diese nicht gleichmäßig über die Epochen von der Steinzeit bis zum Mittelalter. Es bestehen z. T. erhebliche Lücken in der Erforschung der verschiedenen Zeitabschnitte. Dies betrifft vor allem die Siedlungen, von denen wir - anders als bei den Gräbern - besonders geringe Kenntnisse besitzen. Eine Ursache dafür ist u.a. sicher die relative Unscheinbarkeit von Siedlungsbefunden, die sich für die prähistorischen Zeiten fast ausschließlich in Bodenverfärbungen zeigen, die bei Baumaßnahmen sehr leicht übersehen werden und vor allem bei der landwirtschaftlichen Nutzung dem Pflug zum Opfer fallen. Umso wichtiger ist es, wenn solche Siedlungsstellen erkannt und auch fachgerecht ausgegraben werden können. Dies geschah vor einigen Jahren im nordwestlichen Randgebiet der Stadt Cloppenburg im Zusammenhang mit der Planung eines großen Gewerbegebietes (Abb. 1). Hier hatte schon früh die Archäologische Denkmalpflege der damaligen Bezirksregierung Weser-Ems in ihrer Stellungnahme Auflagen formuliert, die eine Kontrolle der Erschließungsflächen, eine vorherige Geländeprospektion und, bei entsprechenden Ergebnissen, Ausgrabungen vorsahen. Der Grund dafür war, daß sich hier ein großer Plaggenesch erstreckt, worauf auch der Flurname „Auf dem Osteresch“ hinweist. Unter diesen überwiegend schon im Mittelalter entstandenen Auftragsböden - eine Mischung aus Dung und humushaltigem Boden, eben den gestochenen Plaggen oder Soden - liegen erfahrungsgemäß in den meisten Fällen archäologische Fundplätze, zudem fast immer in einem besonders guten Erhaltungszustand, da durch die ständigen Bodenaufträge der Pflug die Befundhorizonte sehr bald nicht mehr erreichen und zerstören konnte. Die archäologische Erfahrung sollte sich auch hier wieder voll bestätigen.

Es begann im Juni 2000 zunächst mit der Entdeckung eines durch den Bagger auf einer der künftigen Straßentrassen freigelegten Kreisgra-

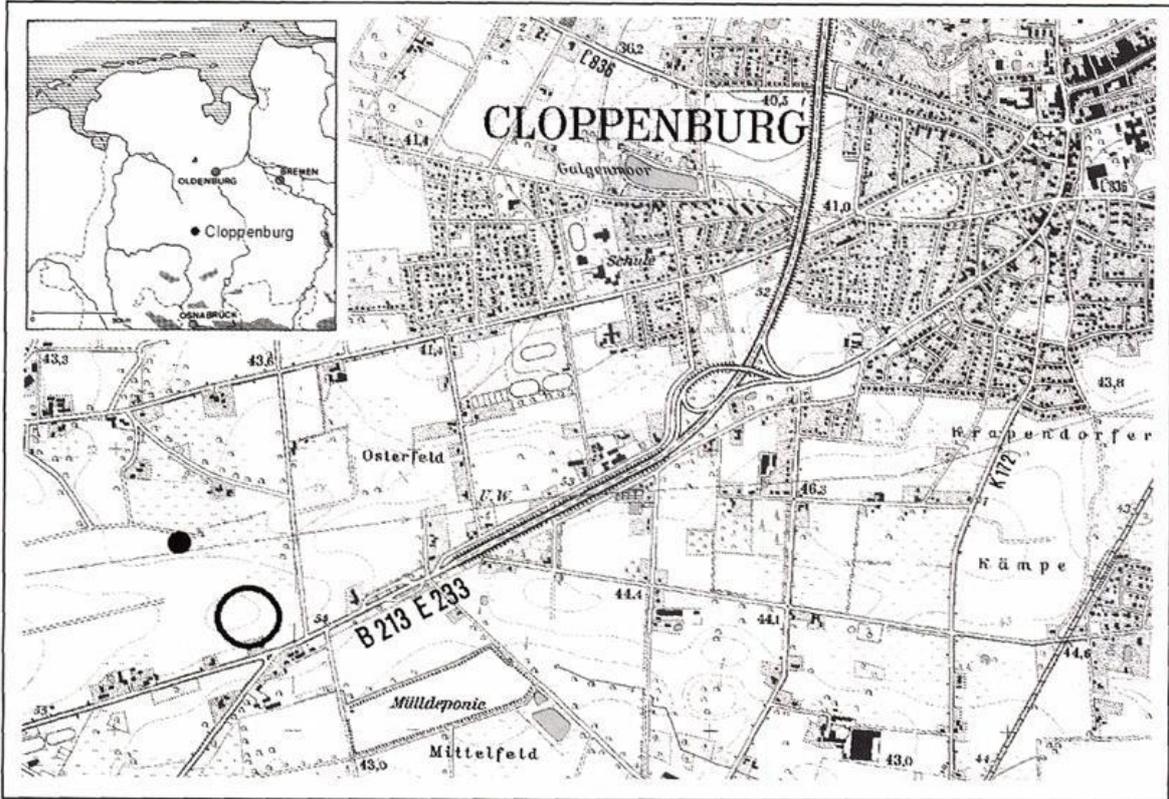


Abb. 1: Lage der Ausgrabung (Kreis) und des Kreisgrabens (Punkt) im Gewerbegebiet Cloppenburg-West



Abb. 2: Cloppenburg-West, Fundstelle Nr. 3. Kreisgraben und moderner Drainagegraben

bens (Abb. 2), der nach Größe und Verfüllung einer prähistorischen Grabanlage entsprach. Sein Durchmesser betrug zwischen 5,50 und 6 m, die Breite des Grabens 0,35 bis 0,45 m und seine Tiefe nur noch bis zu 0,20 m. Die Ausgrabung erbrachte keinen Datierungsanhalt, doch fanden sich in der nahen Umgebung mehrere Keramikscherben, die sich der vorrömischen Eisenzeit zuordnen ließen. Offenbar befand sich hier eine Grabanlage dieser Zeit, deren eigentliche Bestattung bzw. Urne schon im Mittelalter vollständig abgepflügt worden war. Im weiteren Verlauf der Erschließungsarbeiten wurde im Südosten des Plangebietes etwa 200 m von dem Kreisgraben entfernt eine Ansammlung mehrerer Gruben festgestellt und ausgegraben, die zahlreiche Gefäßreste der älteren Eisenzeit, etwa um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. Geb., enthielten. Damit war der Nachweis erbracht, daß sich hier eine Siedlung aus dieser Epoche, evtl. sogar mit dem dazugehörigen Friedhof befunden hatte. Allerdings fehlten noch die entsprechenden Hausbefunde, d.h. Grundrisse von Hofgebäuden. Sie mußten in den noch unberührten Flächen neben der Straße zu finden sein.

In der Folgezeit wurde mit der Stadt Cloppenburg vereinbart, das Gelände des künftigen Gewerbegebietes zu prospektieren, um weitere Fundplätze, ihre Lage und Ausdehnung, ihren Charakter sowie die Datierung, zu ermitteln und so Planungssicherheit für die künftigen Bauvorhaben und den archäologischen Grabungsaufwand zu gewinnen. Diese Prospektion geschah im Februar und März 2001 in Form von parallelen Baggerschnitten in einer Gesamtlänge von 4300 m. Dabei wurden zwei große Befundkonzentrationen festgestellt, deren eine zu einer mittelalterlichen, die andere zu der erwarteten eisenzeitlichen Siedlung gehörte. Damit war der Rahmen abgesteckt: Beide Fundplätze sollten ausgegraben und anschließend das gesamte Gelände zur Bebauung freigegeben werden. So geschah es auch. Wurde zunächst aus Gründen der Bauplanung der frühmittelalterliche Siedlungsplatz von Juli bis Oktober 2001 untersucht,¹ so folgte die Ausgrabung des eisenzeitlichen Fundplatzes im März und April 2002, wobei alle Grabungs- und Prospektionsmaßnahmen von der Stadt Cloppenburg in vorbildlicher Weise mit erheblichen Mitteln finanziert wurden. Mit der örtlichen Grabungsleitung war, wie auch schon 2001, der Fachstudent Dirk Dödtmann betraut, der die Grabung in enger Zusammenarbeit mit der Bezirksarchäologie nach deren fachlichen Maßgaben und mit ihrer Unterstützung durchführte.

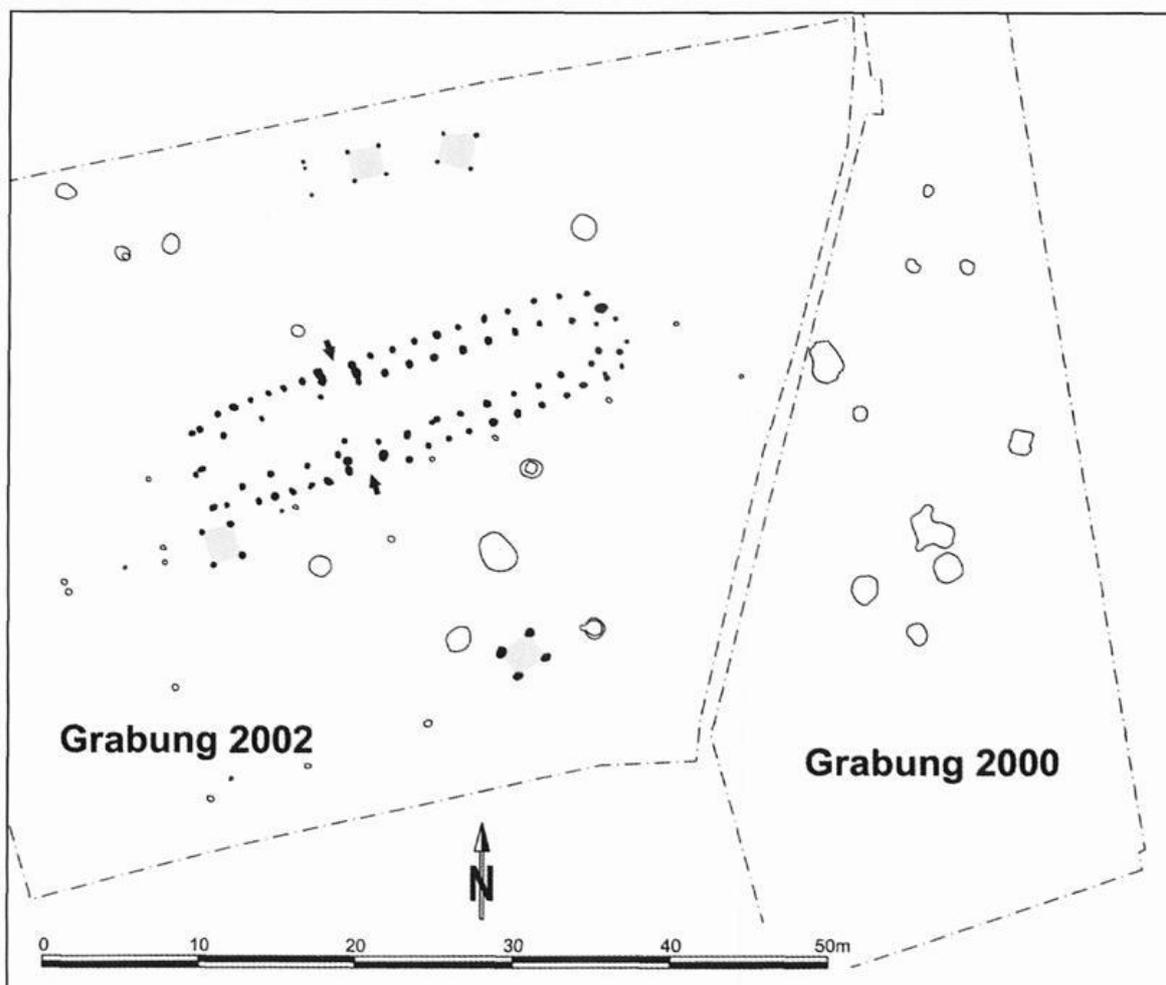


Abb. 3: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Gesamtplan der Ausgrabungen 2000 und 2002 eines Hofplatzes der älteren Eisenzeit

Auf einer Fläche von mehr als 3000 m² wurden der Mutterboden und der Eschauftrag entfernt. Darunter tauchten nun zahlreiche prähistorische anthropogene Verfärbungen auf, die im Laufe der Grabung deutliche Strukturen erkennen ließen. Dabei wurden die Erwartungen der Ausgräber weit übertroffen. Es konnte der vollständige Grundriß eines einzelnen großen Hauses freigelegt werden, um das sich kleinere Nebengebäude und -anlagen gruppierten - ein kompletter Hofplatz der älteren Eisenzeit, wie er bislang nur selten in unserer Region archäologisch dokumentiert werden konnte und zudem unbeeinträchtigt durch weitere Überbauungen und Störungen, die auf langlebigen Siedlungsplätzen so häufig das Bild und die Befundanalyse komplizieren (Abb. 3 und 4). Bei dem Langhaus handelte es sich um einen dreischiffigen Pfostenbau von fast 29 m Länge und ca. 7 m Breite. Die nordöstliche Gie-

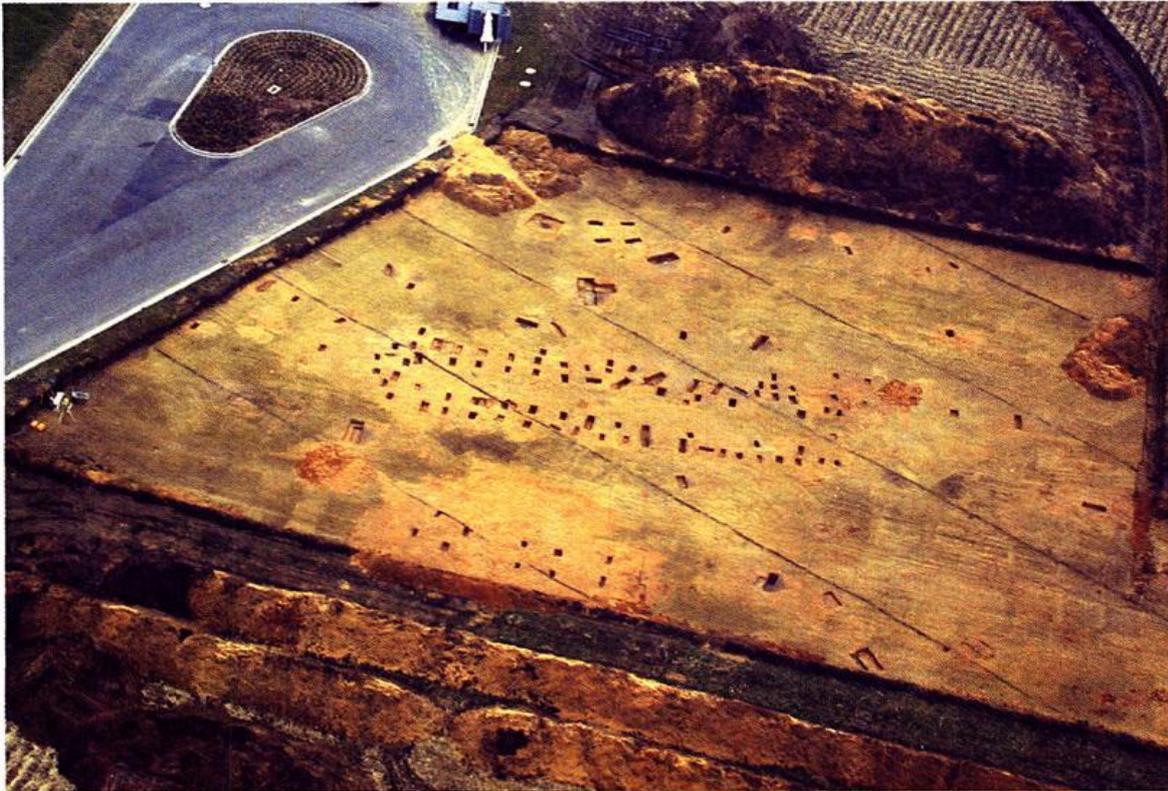


Abb. 4: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Luftbild der Grabung 2002, gesehen von Norden

belseite war deutlich gerundet, während die Gegenseite einen geraden Abschluß aufwies. Zwei einander gegenüberliegende 1,70 und 2 m breite Eingänge an den Längsseiten gliederten das Haus in einen 17 m langen Nordostteil und einen 9 m langen Südwestteil. Der Seitenraum zwischen der inneren Pfostenreihe und der Außenwand hatte eine Tiefe von etwa 1,50 m, wodurch in der Mitte des Gebäudes ein 3,50 bis 4 m breiter freier Raum entstand, der für Wohn- und Arbeitszwecke sehr gut geeignet gewesen sein dürfte (Abb. 5). Die Maße und baulichen Merkmale fügen diesen Gebäudetyp gut in die spätbronze- und ältereisenzeitliche Hausentwicklung ein. In welchem Teil des Hausinneren welche Tätigkeiten ausgeübt wurden bzw. wo sich bestimmte Aktivitätsbereiche befanden, ist nicht mehr rekonstruierbar, da die ursprüngliche Oberfläche schon vor der Anlage des Plaggenesches durchgepflügt und zerstört war, so daß z.B. die Lage der Feuerstelle unbekannt ist.

Mittels einer Phosphatanalyse, die von der Fa. ABOLA in Oldenburg durchgeführt wurde, sollte dieser Frage nachgegangen werden. Dabei macht man sich die Tatsache zunutze, daß Phosphate auch über sehr

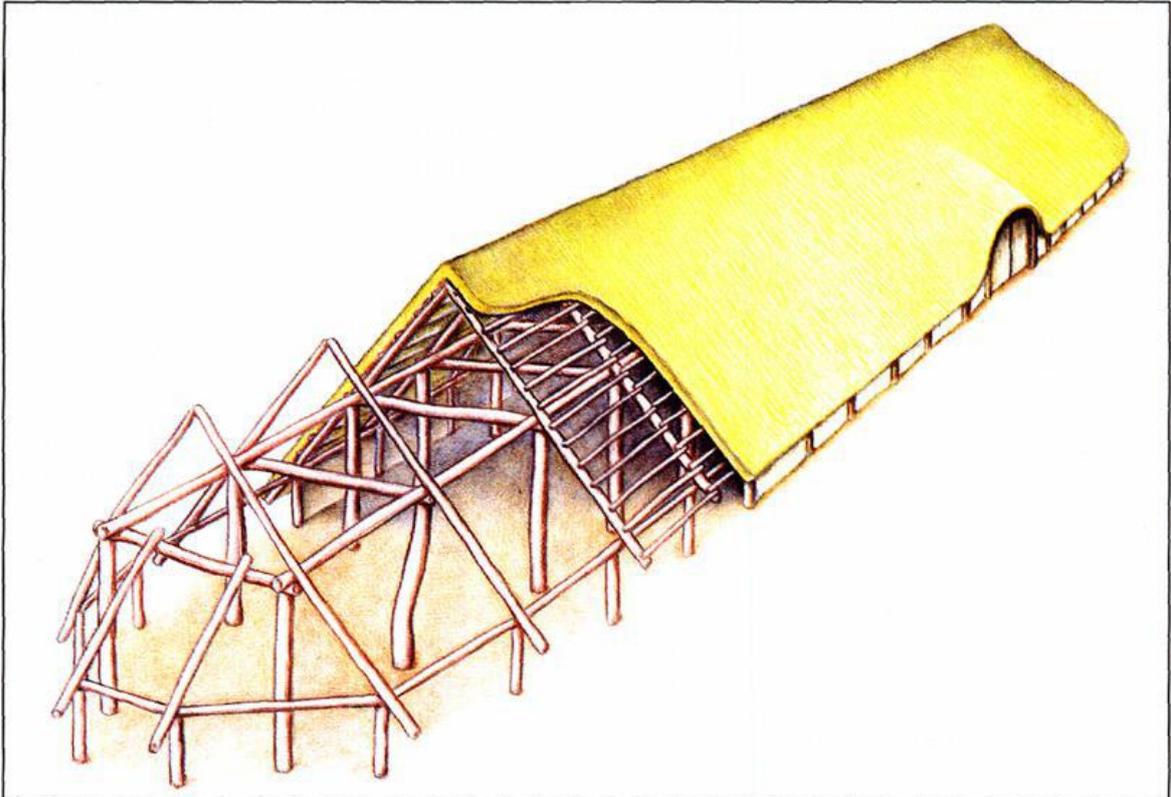


Abb. 5: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Hausrekonstruktion, gesehen von Nordost

lange Zeiträume chemisch stabil bleiben und ihre Position im Boden nach der Ablagerung nicht verändern, z.B. durch Auswaschungen. So kann noch nach Jahrtausenden festgestellt werden, wie stark in welchen Bereichen der Schmutzeintrag durch Abfälle, organische Reste oder tierische Exkrememente war. Die Phosphatkartierung im Hausgrundriß und in der unmittelbaren Umgebung ergab ein unerwartetes, aber deutliches Bild: höhere Phosphatgehalte fanden sich im südlichen Eingangsbereich und im Haus zwischen den Eingängen, an der nordöstlichen Längswand und nur wenig im äußersten Südwestteil (Abb. 6). Weite Teile des Hausinneren waren nahezu ohne Phosphatnachweis. Die höchsten Konzentrationen befanden sich außerhalb des Hauses an der Südostseite und am Nordostgiebel, was darauf schließen läßt, daß sich viele Aktivitäten des täglichen Lebens im Freien abspielten. Daß die Eingangszone hohe Werte aufweist, ist verständlich, da hier eine ständige Nutzung stattfand, aber offenbar nur durch den Südeingang, während der nördliche wohl sehr selten oder gar nicht benutzt wurde.

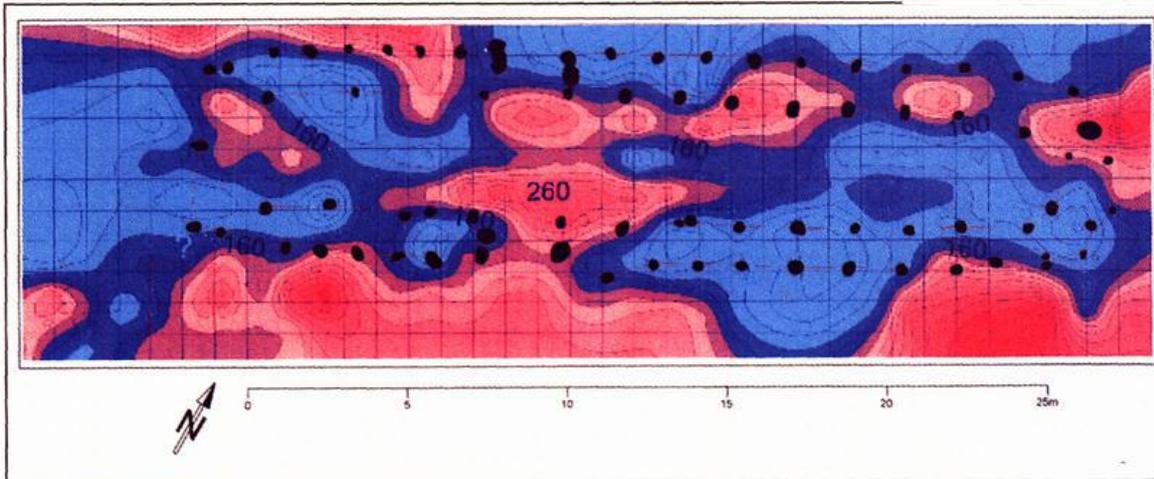


Abb. 6: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Hausgrundriß und Phosphatkartierung. Die Zahlen geben die Phosphatkonzentration im Boden in ppm (parts per million) an. Blau = niedrige, Rot = hohe Werte

Wo aber befand sich das Vieh? Es war offenbar nicht im Langhaus aufgestellt, sodaß hier kaum von einem Wohnstallhaus gesprochen werden kann, zumal auch jeder Hinweis auf Viehboxen fehlt. Nebengebäude, die für eine Stallfunktion in Frage kämen, waren in den untersuchten Flächen nicht vorhanden. Da ein bäuerliches Anwesen ohne Vieh nicht denkbar ist und nicht lebensfähig gewesen wäre, liegt hier der Schluß nahe, daß das Vieh auch im Winter im Freien blieb, also sehr kälteresistent war. Eine Zufütterung war in dieser Zeit sicher notwendig, um den Tieren ein Überleben zu sichern. Dies geschah vermutlich durch Laub, das getrocknet und als Winterfutter eingelagert wurde, wofür sich Speicherbauten oder auch der Oberboden des Langhauses eigneten, sofern es hier so deponiert wurde, daß es durch den Rauch des Herdfeuers nicht ungenießbar wurde.

In der nahen Umgebung des Hofgebäudes befanden sich neben einer größeren Anzahl von Gruben unbekannter Zweckbestimmung, die aber häufig Keramikscherben und andere Abfälle enthielten, vier quadratische ca. 2 x 2 m große Grundrisse von Vier-Pfosten-Konstruktionen. Dabei kann es sich nur um die für viele Epochen belegten Speicherbauten handeln, die in bäuerlichen Siedlungen unerlässlich waren, um die Feldfrüchte, insbesondere das lebenswichtige Getreide und das Saatgut trocken und vor Schädlingen geschützt aufzubewahren.

Schon bei den ersten archäologischen Untersuchungen im Jahre 2000 hatte es sich gezeigt, daß die auf den Erschließungsflächen festgestellten Abfall-

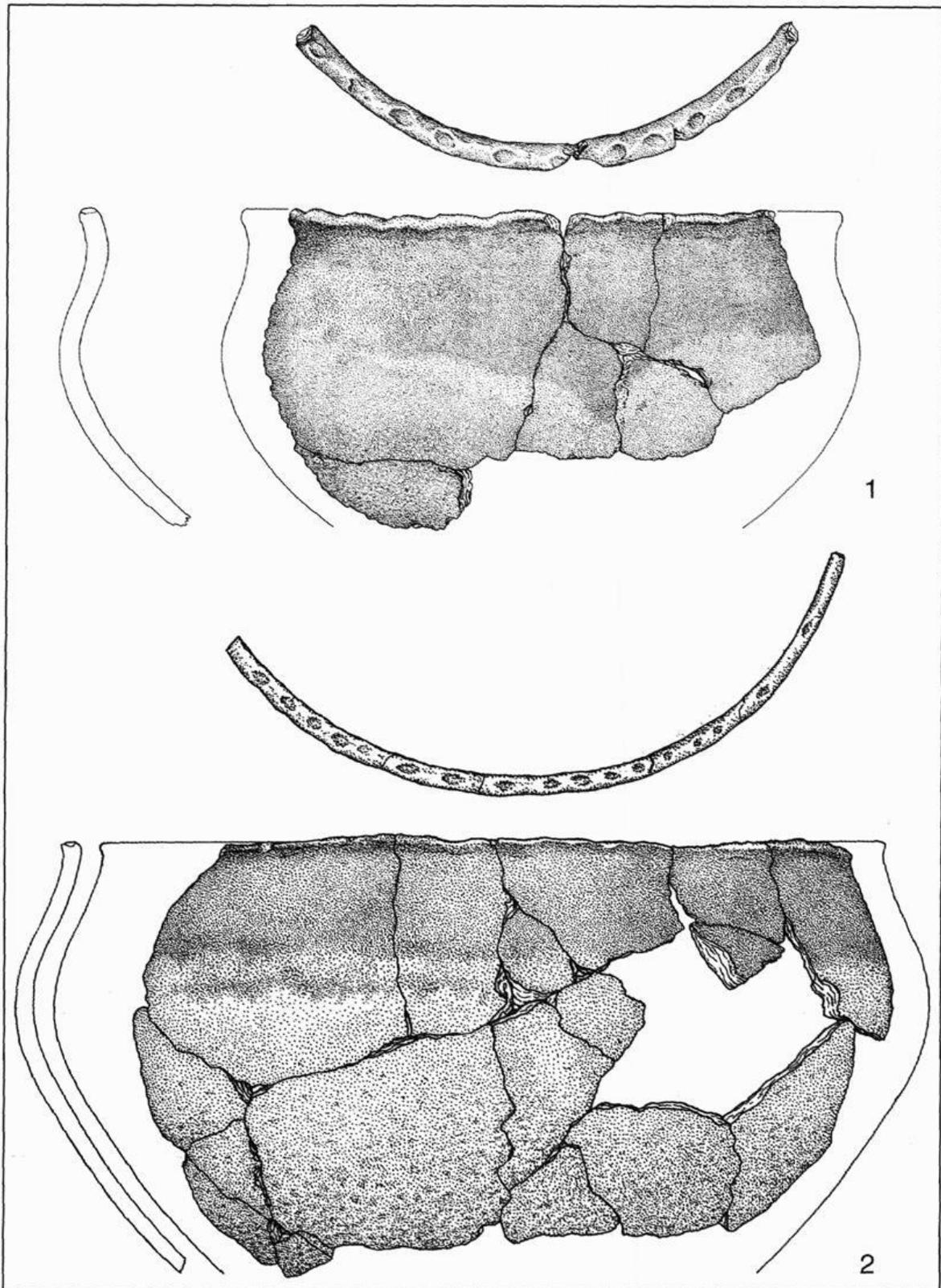


Abb. 7: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Keramik der älteren Eisenzeit. 1 M 1:3; 2 M 1:4

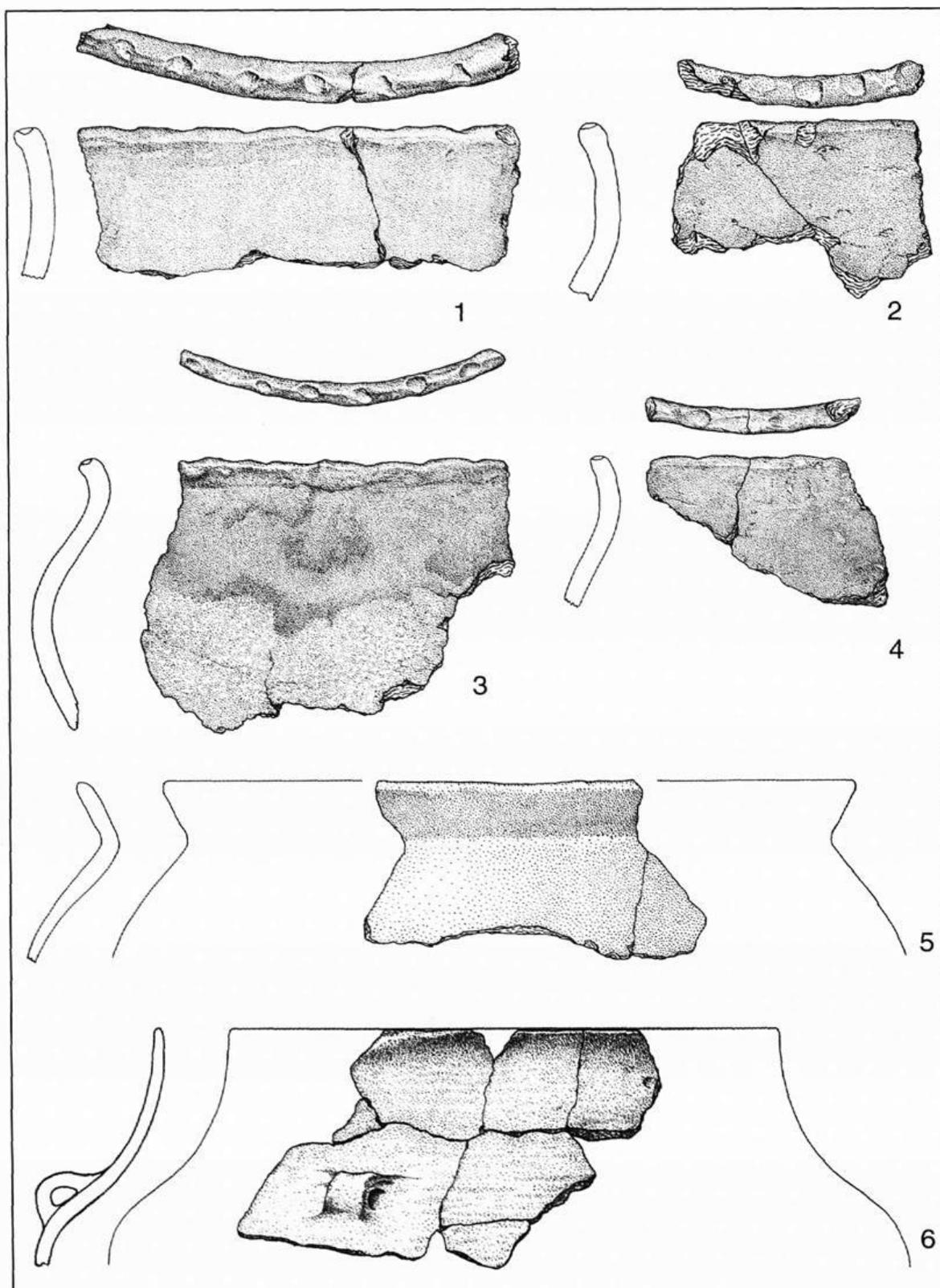


Abb. 8: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Keramik der älteren Eisenzeit. 1-5
M 1:3; 6 M 1:4

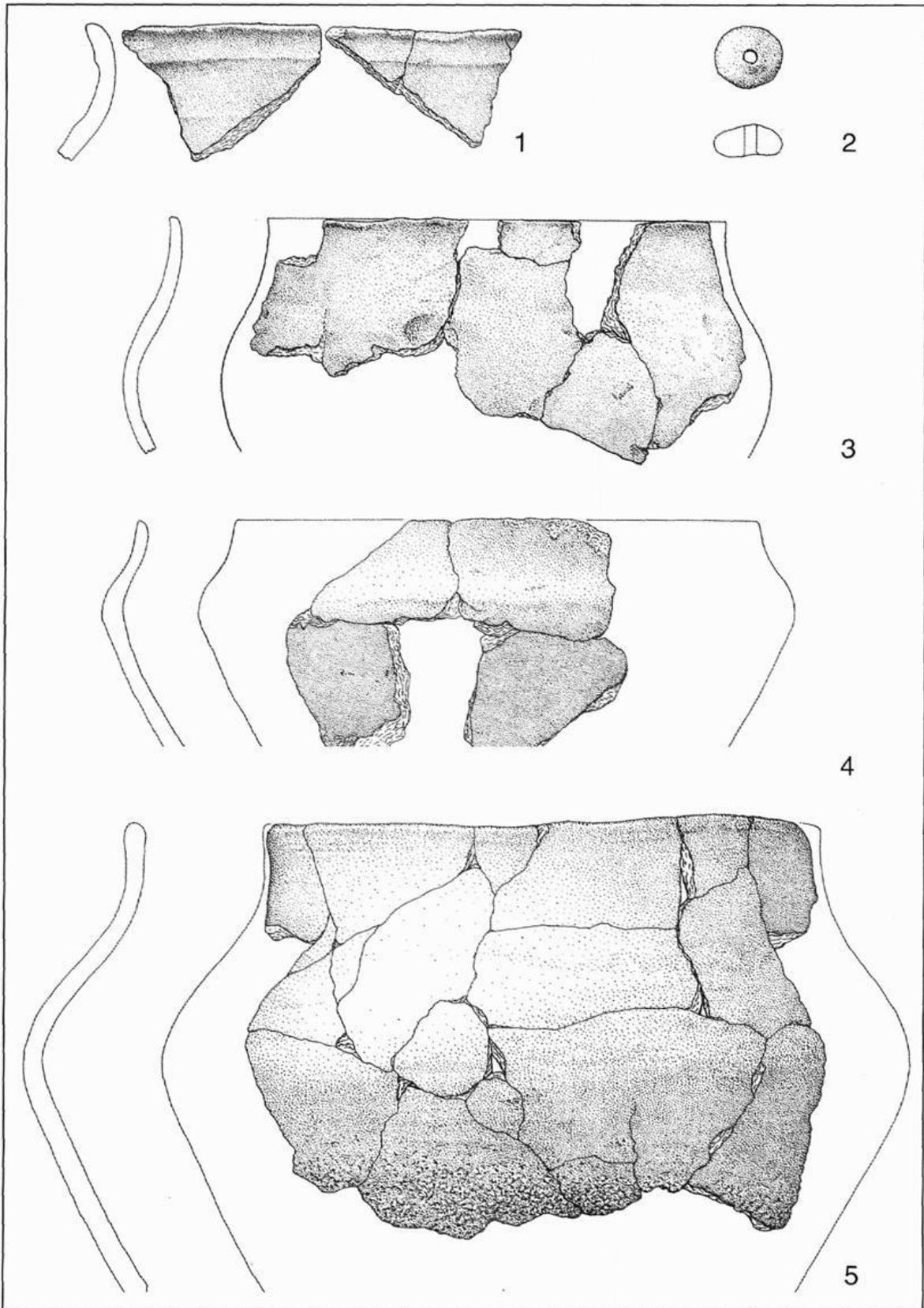


Abb. 9: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Keramik der älteren Eisenzeit. M 1:3

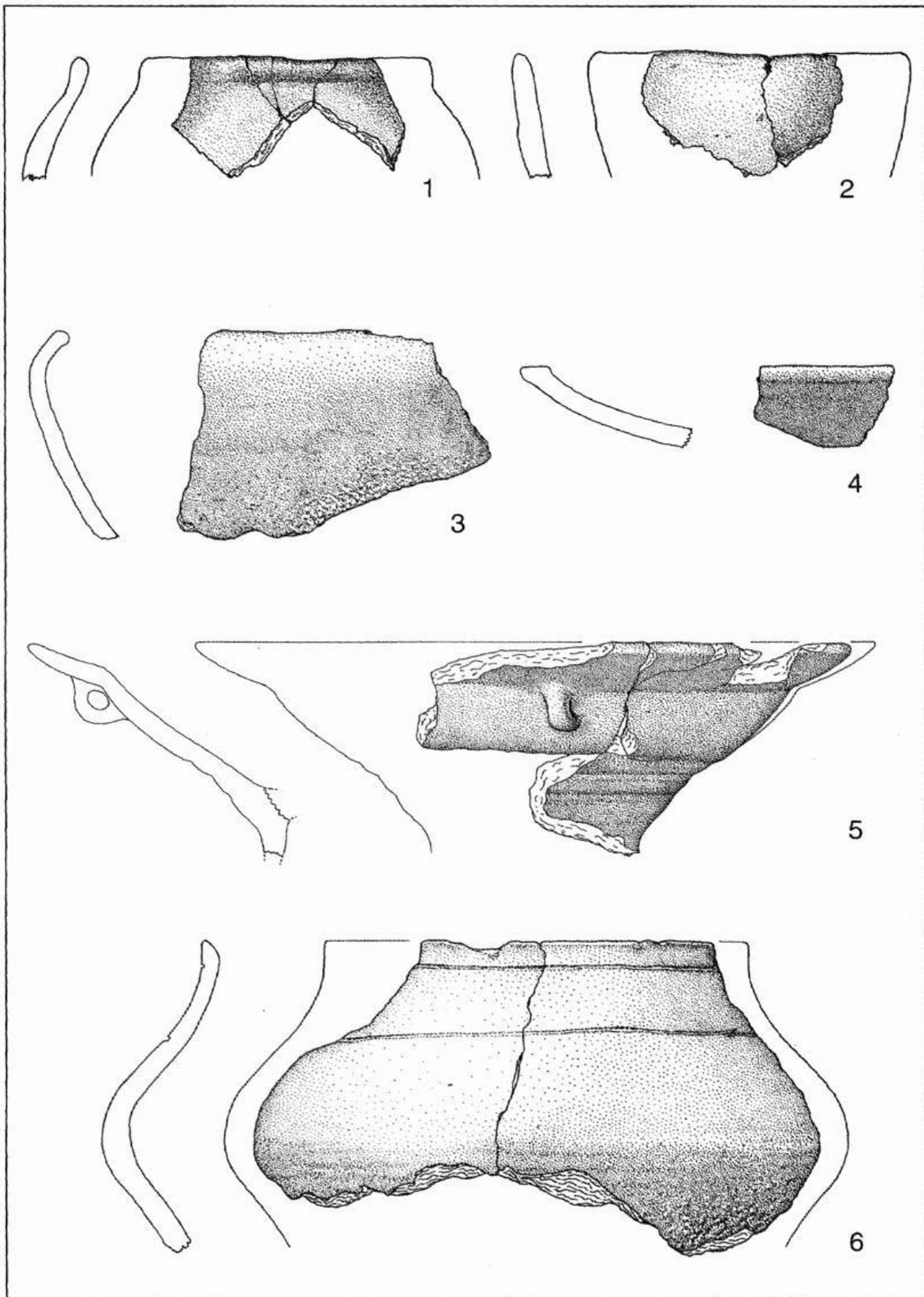


Abb. 10: Cloppenburg-West, FStNr. 3. Keramik der älteren Eisenzeit. M 1:3

gruben ausschließlich Keramik der älteren Eisenzeit enthielten, insbesondere sehr typische Gefäße, die unter dem Fachbegriff „Harpstedter Rauhtopf“ bekannt sind, aber auch andere Formen, die gut in das keramische Spektrum dieser Zeit passen (Abb. 7-10). Die sogenannten Rauhöpfe, eine weit verbreitete Form, haben ihre Bezeichnung durch eine Schlickrauhung im unteren Gefäßteil erhalten (Abb. 7,1.2; 8,3; 9,5; 10,3.6), wobei in vielen Fällen die Ränder mit Fingertupfen verziert sind. Es gibt aber auch andere Formen, wie Schalen (Abb. 10,4.5), Näpfe (Abb. 10,2), gegliederte Formen (Abb. 8,5) oder große Gefäße mit Ösen auf der Schulter (Abb. 8,6). Verzierungselemente auf den Gefäßen sind eher selten. Als solche können neben den erwähnten Tupfenrändern Profilierungen unter dem Rand (Abb. 9,10), eine umlaufende Rille (Abb. 10,6) oder eine Zone mit Rillen und Wülsten an einer Ösenshale gelten, die als Form ungewöhnlich ist, da sie offenbar einen abgesetzten Standfuß hatte (Abb. 10,5). Als keramisches Gerät ist noch ein Spinnwirtel zu nennen (Abb. 9,2) der von einer Tuchherstellung auf diesem Hof zeugt.

Metallene Gegenstände, seien sie aus Bronze oder Eisen, wurden in den zum Hofplatz zu rechnenden Gruben nicht gefunden, doch gab es weiter westlich zwei Befunde, die Eisenschlacke ohne datierendes Material enthielten und die nicht zur Hofanlage zu gehören scheinen.

Läßt sich der Fundplatz sowohl durch die Hausform als auch durch die Keramik sehr gut der älteren Phase der Eisenzeit zuweisen, so wurde durch eine jüngst erfolgte Radiokarbon-Datierung durch die Universität Köln diese Einordnung ausgezeichnet bestätigt.² Die Messung einer Holzkohleprobe aus einer Grube mit eisenzeitlichen Gefäßresten ergab ein Kalenderalter von 570 ± 130 Jahren vor Chr. Geb. (KN-5780), fällt also in eine Zeitspanne zwischen 700 und 440 v. Chr. Geb. Eine zweite Probe aus einer der genannten Schlackengruben ohne datierende Beifunde ergab ein Alter von 70 ± 60 Jahren vor Chr. Geb. (KN-5779), gehört also in eine viel spätere Zeit.

Wahrscheinlich ist in der jüngeren Phase der Eisenzeit eine erneute Besiedlung oder Nutzung dieses Geländes erfolgt, wofür die erwähnten Gruben ein Beleg sind. Dazu gehörende Siedlungsbefunde wurden aber nicht festgestellt. Sie könnten sich in benachbarten nicht zum Gelände des heutigen Gewerbegebietes gehörenden und durch die Archäologie nicht untersuchten Flächen südlich oder auch östlich der Ausgrabung befinden, was aber auch für weitere Siedlungsspuren aus der älteren Eisenzeit gilt.

Der 2002 ausgegrabene Hofplatz dürfte nicht sehr lange existiert haben, da der Hausgrundriß keine Spuren von Erneuerungen schadhafter Pfosten zeigt, wie es an sehr vielen Gebäudegrundrissen immer wieder zu beobachten ist.

Was die Bewohner nach wenigen Jahren zur Aufgabe des Hauses veranlaßt hat, ist unbekannt. Jedenfalls gibt es keine Hinweise auf eine Brandkatastrophe oder ein anderes gewaltsames Ende. Es könnte allerdings sein, daß das Haus, das eine Lebensdauer von nicht mehr als zwei bis drei Jahrzehnten gehabt haben dürfte, so stark verfallen und geschädigt war, daß sich eine Erneuerung nicht lohnte und man es vorzog, an anderer Stelle neu zu bauen. Für die Archäologen war diese Ausgrabung eines Hofplatzes der älteren Eisenzeit ein Glücksfall, da durch die recht kurze Siedlungsdauer der Grundriß eines einphasigen Langhauses dieser Epoche mit großer Klarheit erkennbar wurde.

Die Funde und Grabungsergebnisse vom Osteresch in Cloppenburg zeigen wieder einmal, welche unerwarteten archäologischen wissenschaftlichen Schätze der Boden unserer Region birgt. Auch wenn dieser etwa 2500 Jahre alte Siedlungs- und Hofplatz für uns eine besondere Rarität darstellt, so muß es vergleichbare Fundplätze in größerer Zahl gegeben haben. Wie das Besiedlungsmuster, die Landverteilung und -nutzung, die Wege und Verbindungen zwischen den Siedlungen, der Gütertausch zwischen ihnen, die Besiedlungs- und Bevölkerungsdichte und vieles mehr in den einzelnen vor- und frühgeschichtlichen Epochen aussahen, ist uns weitestgehend unbekannt. Hier liegt noch viel Forschungs- und Grabungstätigkeit vor den Archäologen, wenn sie nur die Gelegenheit und den notwendigen Rahmen erhalten. Die von der Stadt Cloppenburg ermöglichten Ausgrabungen auf dem Osteresch sind ein hoffnungsvolles und nachahmenswertes Zeichen.

Anmerkungen:

- ¹ Dieser wichtige Siedlungsplatz wurde von Dirk Dödtmann wissenschaftlich bearbeitet und als Magisterarbeit im Fach Ur- und Frühgeschichte 2006 an der Universität Münster vorgelegt und angenommen. Eine Veröffentlichung ist geplant.
- ² Die Datierungen wurden vom ¹⁴C-Labor des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln vorgenommen. Herrn Dr. Bernhard Weninger gilt dafür ein herzlicher Dank.

Literatur:

Eckert, J.: Ein Haus wie ein Schiff. Archäologie in Niedersachsen 5, 2002, 78-80

Eckert, J.: Hof und Rauhtopf. Archäologie in Niedersachsen 6, 2003, 99-101

Huijts, C. S. Th. J.: De voor-historische boerderijbouw in Drenthe. Arnheim 1992

Tuitjer, H.-G.: Hallstättische Einflüsse in der Nienburger Gruppe. Veröff. d. vorgesch. Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 32, 1987

Nortmann, H.: Die vorrömische Eisenzeit zwischen Weser und Ems. Römisch-Germanische Forschungen 41, 1983

Abbildungsnachweise:

Zeichnungen: Uwe Janssen, NLD.

Pläne und Karten: Michael Wesemann, NLD.

Foto: Angela Gerdau, NLD.

Luftbild: Hermann Asbree, Stadt Cloppenburg.

Gabriele Diersen

Bauernhöfe in der Region öffnen sich

Die Agrarwirtschaft prägt das Oldenburger Münsterland und ist wesentlich am wirtschaftlichen Erfolg dieser Region beteiligt. Sie hat große Bedeutung für die kulturelle und strukturelle Entwicklung. Durch den Strukturwandel sind die landwirtschaftlichen Betriebe und die bewirtschafteten Flächen nicht mehr direktes Lebensumfeld, in dem gespielt oder mitgearbeitet werden kann. Dadurch geht das Wissen über Produktionsweisen und Zusammenhänge in der Land- und Ernährungswirtschaft zunehmend verloren. Es fehlt der persönliche Bezug zu den vor Ort Wirtschaftenden und ihren Produkten.

Diesem Phänomen will der Förderverein Regionale Umweltbildung – Agrarwirtschaft e.V. (RUBA) entgegenwirken und persönliche Erfahrungen mit der Landwirtschaft ermöglichen. Der Förderverein RUBA öffnet Bauernhöfe für Besucher und macht damit Produktionsabläufe und wirtschaftliche Zusammenhänge erlebbar. Diese persönlichen Erfahrungen im direkten Umfeld unterstützen die Ausbildung eines bewußten Konsumentenverhaltens und stärken die regionale Identität. Der „Förderverein Regionale Umweltbildung – Agrarwirtschaft e.V.“ (RUBA) wurde von ca. dreißig Vertretern der Landwirtschaft mit den vor- und nachgelagerten Bereichen sowie verschiedenen Bildungseinrichtungen am 28. April 2003 in Vechta gegründet.

Die Ziele von RUBA

Der Förderverein RUBA e.V. hat das Ziel, die regionale schulische und außerschulische Umweltbildung mit dem Schwerpunkt Land- und Ernährungswirtschaft zu unterstützen. Es werden Angebote zur Bildung und Erziehung mit agrarwirtschaftlichen Inhalten erarbeitet. Damit sollen schulische und außerschulische Lehr- und Lernvorhaben begleitet werden, die Kindern und Jugendlichen das Erleben und Erfahren der für die Region typischen Agrarwirtschaft ermöglichen und das Handeln zum Schutz der Umwelt fördern. Dies wird insbesondere dadurch verwirklicht, daß